Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 58 (2008)

Heft: 1: Quelleneditionen als historische Grundlagenforschung = Les éditions de sources en tant que recherche historique de base

Buchbesprechung: Vom "Zentralorgan" zur unabhängigen Tageszeitung? Das "Vaterland" und die CVP 1955-1991 [David Luginbühl]

Autor: Neuhold, David

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

avertissements d'usage, est expulsé de Suisse en 1967. Cette décision suscite un vif débat en Suisse, révélateur des lignes de fracture idéologique, mais qui ne parvient pas toutefois à en modifier l'application. Elle ne sera levée qu'en 1986. N. Andersson poursuivra sa carrière en Albanie, puis en Suède et à Paris.

La postface de François Maspero met en exergue la passion, le courage et le goût de l'action d'éditeurs qui désiraient «apporter ne serait-ce qu'une petite pierre à un mouvement de protestation et de solidarité trop menacé par les pouvoirs», et plaide pour la réhabilitation officielle d'un homme militant.

Simon Roth, Sion

David Luginbühl: **Vom «Zentralorgan» zur unabhängigen Tageszeitung? Das «Vaterland» und die CVP 1955–1991** (Religion, Politik, Gesellschaft in der Schweiz, hg. von Urs Altermatt 45). Freiburg i. Ü., Academic Press, 2007, 168 S.

Der zu besprechende Band von David Luginbühl liegt am Analyse-Schnittfeld von Presse, Politik, Gesellschaft und Religion und zeigt eindrücklich, kompakt und methodisch gelungen die Geschichte der Tageszeitung «Vaterland» in den Jahren 1955–1991. Das in Luzern verlegte Blatt mit zum Teil nationaler Ausstrahlung bewegte sich im historisch gewählten Beobachtungszeitraum vom «Zentralorgan» der katholisch-konservativen bzw. christlich-sozialen Bewegung – wie exemplarisch am Wahlkampf 1955 aufgezeigt – hin zu einem relativ unabhängigen Printmedium, das sich zusehends an wirtschaftlichen Kriterien, also «am Markt», zu orientieren begann und dem Namen nach 1991 verschwand. Das «Vaterland» ist primär als «Gesinnungspresse» zu sehen. Seine Ursprünge reichen in die 1830er Jahre zurück, und es war «seit Anbeginn nicht nur eine der konservativen Partei, sondern auch der katholischen Kirche verbundene Zeitung» (S. 33).

Luginbühl stützt seine historische Analyse hauptsächlich auf unveröffentlichtes Quellenmaterial der LZ Medien Holding sowie der CVP und der CSP. Komplementär dazu wurde die Möglichkeit genutzt, Zeitzeugen zu befragen, dies aber mit der angebrachten Distanz und Skepsis (S. 13). Die materiellen Grundlagen der Studie sind also grösstenteils «institutioneller Natur», diejenigen eines Medienunternehmens sowie diejenigen einer Partei. Daraus ergibt sich dann auch das Hauptaugenmerk der Untersuchung: Das Verhältnis des «Vaterlands» zur CVP bzw. deren Vorgängerparteien. Hier werden nun Nähe und Distanz hinsichtlich dreier Ebenen beobachtet: 1. die personelle (S. 35–67), 2. die inhaltliche (S. 69–110) sowie 3. die strukturelle Ebene (S. 111–145).

Die Betrachtung der involvierten Personen/Akteure zeigt enge Berührungspunkte zwischen dem Unternehmen der Tageszeitung wie der Katholisch-Konservativen/Christlichdemokraten, v.a. der Region Luzern. Die Vaterland AG war eine «von Privaten getragene Aktiengesellschaft», «eine gut überblickbare Gruppe», deren Generalversammlungen einer Art Parteiversammlung glichen (vgl. S. 35). Ihr Verwaltungsrat war eine «Domäne der katholisch-konservativen Parteielite» (S. 36). Trotzdem gab es immer wieder auch Spannungen im Binnenbereich, v.a. aufgrund der Beteiligung bzw. Nichtbeteiligung von Christlichsozialen. Was die Redaktoren angeht, die ja mehr im Lichte der Öffentlichkeit standen, waren die Veränderungen im analysierten Zeitraum markanter, kantiger: Bis etwa 1970 war das Redaktionsteam eng mit der Parteipolitik verzahnt, so z.B. der christlichsoziale Nationalrat und «Vaterland»-Chefredaktor Karl Wick (1891–1969). Später zeigte sich grössere Distanz und Freiheit. Luginbühl schreibt nüchtern, dass sich der Verwaltungsrat jedoch in den 1960er und 1970er Jahren zunehmend mit dem

Problem konfrontiert sah, «abtretende Redaktoren nicht mehr ohne weiteres mit gestandenen Politikern ersetzen zu können, die gleichzeitig das nötige publizistische Rüstzeug mitbrachten und bereit waren, zu niedrigen Löhnen die Strapazen des Redaktorenberufs auf sich zu nehmen» (S. 53). Diesen Wandel verkörperte u.a. Otmar Hersche, der 1970 Chefredaktor wurde und für «frischen Wind» (S. 55ff.) sorgte. Der prononcierteste Wandel jedoch, im Speziellen für das Verhältnis von Partei und Zeitung, fand sich unter Hermann Schlapp 10 Jahre später. Dieser betrieb auf seine – beinahe anachronistische (vgl. den letzten Absatz dieser Studie) – Weise die Loslösung der Tageszeitung (Verzicht auf die Bezeichnung «Zentralorgan» 1983, vgl. S. 104) von der Partei und die Positionierung des «Vaterlands» als wertkonservatives Blatt. Beide Personen, Hersche und Schlapp, verkörpern spezifische Emanzipations- und Professionalisierungstendenzen des (schweizerischen) Medienwesens. Politische Mandate für Redaktoren wurden in den letzten Jahren des «Vaterlands» schliesslich folgerichtig untersagt.

Für die inhaltliche Betrachtung zieht Luginbühl zwei signifikante Wahlverläufe heran: 1955 stand das «Vaterland» ganz im Dienst der Partei, und zwar in seiner vollen Wucht. 1973 wurde es zum Sprachrohr innerparteilicher Opposition im Rahmen einer Nachbesetzung des Bundesratssitzes von Roger Bonvin. Auch (interne) Grundsatzüberlegungen bzw. Studientagungen dienen Luginbühl für eine inhaltliche Analyse: Mitte der 1970er Jahre wurde das «Vaterland» von einem Parteiblatt zu einem parteigerichteten Blatt, auch andere Parteien konnten nun im «Vaterland» für ihre Sache inserieren. Später – wie wir schon gesehen haben – wurde es zu einem Gesinnungsblatt, bevor die zwei Fusionen am Standort Luzern 1991 und 1995 folgten. «Die grosse Fusion von 1995 markierte den endgültigen Sieg der Forumspresse über die weltanschaulich engagierten Zeitungen [...]. Nach der Zeit der Parteiblätter schien auch jene der Gesinnungspresse endgültig vorbei zu sein» (S. 110).

Auch für die wirtschaftlich-strukturelle Schiene zeigt sich die Bedeutung des milieugestützten Parteiensubstrats für das «Vaterland», sei es in der Akquirierung von Kapital (für den Aufbau einer Druckerei bzw. ihren technischen Ausbau), der Anwerbung von Abonnementen sowie in der überregionalen Kooperation mit anderen CVP-nahen Blättern im Verlauf der einsetzenden Pressekonzentration (S. 121–135). Dabei wurde letztendlich doch die Zusammenarbeit mit dem «politischen Erzfeind», dem «Luzerner Tagblatt», aus wirtschaftlichen Überlegungen heraus (z.B. dichterer und umfassenderer Adressatenkreis für Werbeeinschaltungen im Raum Luzern schon seit 1971) am attraktivsten erachtet und umgesetzt. Luginbühl hält zusammenfassend fest, dass sich das «Vaterland» bis 1991 in all seinen Transformationen nie zu einer parteiunabhängigen Tageszeitung entwickelte (S. 152).

Die Studie ist in sich abgerundet und sehr gelungen – man erhält einen guten Eindruck der Vorgänge und Entwicklungen des ausgewählten Gegenstandes. Zudem wurde das wertende Element weit in den Hintergrund gedrängt, was gefällt. Trotzdem seien an dieser Stelle einige Anmerkungen bzw. Anregungen erlaubt, die weiterführen könnten: Der Terminus «Reformationsdruck» (S. 79) klingt ungewohnt, das II. Vatikanum (1962–1965) bleibt in der vorgelegten Arbeit eher blass, es dient zuvorderst als «Chiffre des Wandels» innert und am Ende des «katholischen Milieus». Wo aber waren die ideellen Bezugspunkte für die an dieser Stelle behandelte Emanzipationsgeschichte? Gab es solche, oder haben wir es eher mit einem Ereignis zu tun, das allgemein-diffus (positiv) rezipiert wurde?

Luginbühl weist explizit darauf hin, dass solche Fragen seine Ausführungen sprengen würden – trotzdem erachtet sie der Rezensent als wichtig. Wäre zudem ein komparatistischer Blick erhellend, der den Schweizer Raum überschreitet? In Österreich etwa scheint es mit dem 1869 begründeten Styria-Konzern (Träger der seit 1904 bestehenden «Kleinen Zeitung») in Graz einen ähnlich gelagerten Fall zu geben.

Ganz grundlegend ist aber richtig, wenn Luginbühl festhält, dass das Ende der Parteipresse noch der wissenschaftlichen Aufarbeitung harrt (S. 15). Zudem ist dem Autor zuzustimmen, wenn dieser ein wenig verwundert darüber ist, dass die lauten Stimmen, die nach dem Ende der vielfältigen Partei- und Gesinnungspresse in der Schweiz einen Schaden für die Demokratie insgesamt befürchteten, verstummt sind. Ist die Tagespresse heute wirklich jene valide vierte Staatsgewalt der Kontrolle und Aufsicht, oder wie «Vaterland»-Chefredaktor Schlapp es ausdrückte, der «demokratische Wachhund» (S. 66)? – Die hier angezeigte Studie ist für weiterführende Arbeiten in diesem Sinne ein wertvoller Beitrag – formelle Sorgfalt, ein nützliches Register sowie tabellarische Übersichten runden das positive Bild ab.

David Neuhold, Fribourg

Allgemeine Geschichte / Histoire générale

Michaela Fenske: **Marktkultur in der Frühen Neuzeit. Wirtschaft, Macht und Unterhaltung auf einem städtischen Jahr- und Viehmarkt.** Köln/Weimar/Wien, Böhlau Verlag, 2006, 326 S.

Die hier anzuzeigende Untersuchung zu Hildesheim entstand im Institut für Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie der Georg-August-Universität Göttingen. Fenske postuliert «Marktforschung als Kulturforschung» (Kap. 1), in Abkehr von der traditionellen Wirtschaftsgeschichte, mit deren Ansatz, ökonomische Transaktionen als isolierte, womöglich 'objektive' Fakten zu betrachten. Die methodisch auf der Mikroebene ansetzende Analyse der lebensweltlichen Phänomene der Interaktionen auf dem Markt beruht hauptsächlich auf einer umfangreichen Serie von Jahrmarktsprotokollen aus der Feder des Stadtgerichtsschreibers (1646–1717). Die nach dem Ende des Dreissigjährigen Kriegs wiederbelebten Jahrmärkte in H., einer Stadt mit kleingewerblich-agrarisch geprägter Wirtschaft, verortet Fenske in dem Netz von 60 Marktorten im mittleren und südlichen Niedersachsen, wobei sie dem 'spacial turn' und der Raumkulturforschung Rechnung trägt (Kap. 2). Ihre These lautet, dass die Ereignisse selbst den Raum konstituieren. Denn weniger die naturräumlichen Voraussetzungen als viel mehr soziales Handeln sind massgebliche Koordinaten der Raumorganisation.

Fenskes Erkenntnisinteresse ist auf den Kontext gerichtet, d.h. die mit dem Handel verbundenen sozialen Interaktionen zwischen Einheimischen und Fremden, Bauern und Städtern, Händlern und Käufern, Christen und Juden (im 17. Jh. gab es in H. eine jüdische Gemeinde). In der Art «dichter Beschreibung» beobachtet sie die Handlungsspielräume, Motive und Handlungsmuster der Akteure. Das nicht-alltägliche Ereignis des Markts bildet in der Studie eine Art Fenster, durch das allgemein-gesellschaftliche Verhältnisse in Augenschein genommen werden. Der Viehmarkt gab v.a. die Bühne für männliches Handeln ab, da Frauen kaum aktiv im Viehhandel tätig waren. Fenske verfolgt das «Feiern» in den Zelten der Bierkrüge, wo es zu verbalen Provokationen, Konfrontationen und zum Austragen